



VEREIN FÜR EINE **OFFENE KIRCHE**



Inhalt

Seite

Brasilien

«Ein Stachel im Fleisch»

3

Bischof Erwin Kräutler über die Bischofssynode in Aparecida, über Bewahrung der Schöpfung und seinen Einsatz für die indigenen Völker Amazoniens

Kabarett

Kirchenfrauenkabarett als Frauenkirchenkabarett

6

Leider muss es so etwas geben. Und zum Glück gibt es das auch. Meint Walter Kirchschräger. Die Kirchenfrauen selbst sprechen über ihre grosse Leidenschaft, über ihre Spiritualität und über den Dinosaurier. Und haben viel zu lachen. Wie sehr schliesslich die Zuschauer lachen, beeindruckt unter anderem Brigitte Walk.

Kirche

Pfarrkirche Schellenberg

9

Wie Hermann Hassler als Schellenberger Urgestein «seine» Kirche erlebt hat und erlebt. Doch auch für ihn ist es «seine» Kirche: Architekt Eduard Ladner nimmt Stellung.

Buchtipps

Mit dem Fahrrad – mit dem Alfa

10

Winfried Huppmann stellt ein Doppelportrait über Hans Küng und Benedikt XVI. vor.

Verein

Mitglieder suchen Mitglieder

11

Das ist gar nicht so eine trockene Angelegenheit. Hierzu eine schlechte und eine gute Nachricht.

Brot&Rosen

Gottesdienste und Veranstaltungen

12

in Einsiedeln und im Kloster St. Elisabeth, Schaan

Impressum

Herausgeber: Verein für eine offene Kirche, Postfach 825, Schaan, Tel. 233 40 33, Fax 233 40 34

Redaktion und Gestaltung: Christoph Klein

Fotos: Christoph Klein, Ursula Kräutler, Klaus Heidegger, Walter Kirchschräger, Josef Biedermann

Druck: Karl Wolf, Schaan (Recyclingpapier)

Erscheinungsweise: 4 x jährlich

Jahresabonnement: CHF 25.– / Einzelpreis CHF 6.– oh. Porto

Redaktionsschluss für Ausgabe 3/07: 31. August 2007

Redaktionsadresse: Christoph Klein, Tel. 233 40 33

Verein für eine offene Kirche, Postfach 825, FL-9494 Schaan

E-Mail: klein@offenekirche.li

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wie ist das überhaupt zu verstehen – eine «offene» Kirche? Eins ist klar: Wer für alles offen ist, der ist nicht ganz dicht. Für mich heisst offen darum nicht, alles ausprobieren zu müssen. Sondern vielmehr, Freude am Dialog mit anderen zu haben. Mich von ihnen wirklich hinterfragen zu lassen. Mich ab und an zu wundern, was es alles für Menschen gibt, von denen ich noch etwas lernen kann. So gesehen, war die Kirche immer eine offene Kirche. Mal mehr und mal weniger. Derzeit ist sie es wohl zu wenig. Darum ist unser Verein so wichtig. Offen heisst für mich auch hoffen. Denn sonst wäre man für den alles verändernden Geist Gottes nicht mehr offen. In dieser Nummer berichtet Bischof Erwin, wo dieser Geist doch noch weht, selbst dort, wo manche die Hoffnung aufgegeben haben.

Ja, unsere Kirche ist vielfältiger und bunter, als man manchmal denkt.

Wir lieben sie, auch wenn wir uns manchmal über sie ärgern – so wie die Kirchenfrauen, die ganz recht haben, indem sie lieber lachen und andere zum Lachen bringen anstatt zu weinen.

Kirche – das ist eine Gemeinschaft, die ihre Erfahrung des lebendigen Gottes immer schon durch Gebäude ausgedrückt hat. Darum sind auch sie vielfältig und bunt. Eindrücklich, wie die Pfarrkirche Schellenberg zwei bekannte Persönlichkeiten zum Nachdenken bringt.

Ich wünsche Ihnen bei der Lektüre viele neue und fruchtbringende Gedanken. Und uns allen, dass wir im guten Sinne offen bleiben. Zumal wir als Kirche ja die Einheit als Aufgabe haben. Auch in Liechtenstein.

Christoph Klein, Pastoraljournalist

Zu unserem Titelbild

Ein Bild mit Rahmen hätten wir zwar auf S. 8, aber diesmal wollten wir etwas ganz Ernsthaftes: Die Darstellung des Letzten Gerichts über dem Eingang zur Schellenberger Kirche, gestaltet von Fritz Weigner und Eduard Ladner.



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

www.offenekirche.li

«Ein Stachel im Fleisch»

BISCHOF ERWIN KRÄUTLER



Am 30. Juni werden «unsere» Firmlinge von Bischof Erwin Kräutler gefirmt. Er leitet die flächenmässig grösste brasilianische Diözese. Christoph Klein sprach mit ihm in seinem Heimatort Koblach wenige Tage nach der lateinamerikanischen Bischofssynode in Aparecida.

Das Projekt «Casa Divina Providenzia»

In den 70-er Jahren, als die Transamazonica quer durch den Urwald gebaut wurde, vom Osten in den Westen, hat der Präsident gesagt: Land ohne Leute für Leute ohne Land. Er wollte die Leute vom Nordosten hinaufbringen, damit sie ein neues Heim bekommen.

Sie waren dort ziemlich lange heimatlos, bis sie dort Fuss gefasst haben. Und da sind grosse Probleme gerade für Frauen und Kinder aufgekommen. Die haben im Busch ihre Kinder auf die Welt gebracht. Es gibt nicht mal Statistiken, wie viele Frauen da im Kindbett gestorben sind, weil die nötigen Voraussetzungen nicht da waren. Und da hat sich damals eine Ordensschwester namens Serafina, eine Anbeterin vom kostbaren Blut, ganz besonders der Frauen angenommen, und hat notdürftig in einer Bretterbude angefangen, die Leute aufzunehmen, damit sie begleitet werden, bis sie dann im staatlichen Spital niederkommen können. Die Schwester ist schon gestorben, es läuft sogar ein Prozess für die Seligsprechung.

Wir sind damals vor der Entscheidung gestanden: Entweder wir investieren, oder wir lassen es laufen. Wir haben uns zusammengesetzt, und haben anfangs gemeint, das sei so ein paternalistisches, assistenzialistisches Projekt. Doch wir sind dann darauf gekommen, dass es wirklich um einen Dienst am Leben geht. Wir können doch den armen Leuten am Xingu oder an der Transamazonica nicht grosse Vorträge halten über System- und Strukturänderung. Da muss sofort punktuell geholfen werden. Und so haben wir ein grösseres Institut gegründet. Schwester Serafina hat dann das „Divina Providenzia“ genannt, „göttliche Vorsehung“. Bis heute kommen die Frauen aus dem Busch, manchmal 300 - 400 Kilometer weit, auf der Ladefläche von einem Lastwagen oder in einem Omnibus, meistens schon im 7. oder 8. Schwangerschaftsmonat und warten auf die Niederkunft. Sie bleiben dort, bekommen Weisungen zur Hygiene und Kindererziehung, und wenn sie nicht lesen und schreiben können, dann nützt man die Zeit aus, um einen Alphabetisierungskurs zu machen, so dass es hier und da vorgekommen ist, dass die Frau dann mit dem Kind auf dem Arm und der Zeitung unter dem anderen Arm das Haus wieder verlassen hat. Wir haben da vermutlich hunderterten von Frauen das Leben gerettet. Das Werk zu erhalten, verursacht laufende Kosten, obwohl wir natürlich ganz klar davon ausgehen, dass die Leute – im Bereich ihrer Möglichkeiten – mithelfen sollen, zum Beispiel in der Landwirtschaft.

Der Kampf gegen die Strukturen der Sünde

Gerade in der fünften Konferenz der lateinamerikanischen Bischöfe – da war ich Delegierter der brasilianischen Bischöfe – hat der Papst in der Einleitungsrede ganz klar darauf hingewiesen, dass die Option für die Armen die Option Jesu Christi ist. Das heisst für uns, dass wir ganz klar diesen Weg weitergehen. Dass wir unsere wirtschaftlich und politisch Verantwortlichen auffordern, dass die Strukturen geändert werden, die mittel- oder langfristig arme Leute noch ärmer werden lassen. Und die Reichen bereichern sich dann am Sch weiss und am Blut der Armen.

Und das ist die prophetische Dimension unserer Kirche, da muss man einfach sagen: So geht's nicht! Das ist nicht im Sinn des Evangeliums! Das ist nicht im Sinn vom Traum Jesu, nicht im Sinn vom Projekt, das der liebe Gott schon in der Schöpfung für uns grundgelegt hat.

Wenn man bedenkt, dass heutzutage 900 Milliarden Dollar jährlich für Waffen ausgegeben werden: Das ist eine Katastrophe! Und wenn man dann sieht, dass in Afrika die Leute wegsterben wie Fliegen, weil sie nicht die nötigen Mittel haben, um AIDS zu bekämpfen.

Dass heutzutage noch Leute an Hunger sterben, das darf es nicht geben! Es ist unsere Aufgabe als Kirche, ganz klar und dezidiert zu sagen: So nicht! Für das kämpfen wir nach wie vor weiter, dass die Strukturen geändert werden.

Wenn man Vergleiche zieht zu 30 Jahren zurück, sind die Leute politisch viel mündiger geworden. Wir wollen keine blutige Revolution. Aber wir wollen die Änderung der Strukturen, die verantwortlich sind für diese unendlich tiefe Kluft zwischen Reich und Arm.

Der Einsatz für die Indianer und für die Mitwelt

Ich bin auch Präsident vom Indianermissionsrat der brasilianischen Bischofskonferenz. Da bin ich nie allein; im Indianermissionsrat sind Hunderte von Leuten. Das ist sozusagen der indigene Arm der Bischofskonferenz.

Was heisst nun kämpfen für die Indianer? Es heisst kämpfen für ihre Rechte auf ihr Land, auf ihre Sprache, auf ihre Kultur und auf ihre Organisationsformen. In diesem Zusammenhang kommt dann auch der Einsatz für die Mitwelt. Ich möchte da ganz dezidiert „Mitwelt“ sagen und nicht einfach eine anonyme „Umwelt“, denn wir gehören ja auch dazu. Hat sogar jetzt der Papst in der Eröffnungsrede gesagt. Wir gehören zu dieser Natur, wir haben die Verantwortung, denn wir sind Menschen, mit Willen und Intelligenz ausgestattet, und da kann man nicht so tun, als ob



Begegnung nach einer Firmung

wir die letzte Generation wären. Wenn ich Amazonien verteidige, dann bin ich gegen die Ambitionen von Leuten, die von heute auf morgen reich werden wollen. Und da wird es natürlich hart. Denn es geht um Milliarden: Um Holz, Bodenschätze, Wei-

deflächen... Und wenn du da «nein» sagst, dann bist du verschiedenen Leuten ein Dorn im Auge. Oder ein Stachel im Fleisch. Aber trotzdem: Wir haben diesen Auftrag. Ich war 1997 in Rom und habe bei

der Amerikasynode die ganze Amazonien-Problematik eingebracht. Wortwörtlich das, was ich eingebracht habe, ist im Schlussdokument unter der Nummer 25 herausgekommen. Das ist eigentlich das erste oder einzige Mal gewesen, dass man von der Kirche aus irgendwie zum Thema Ökologie gesprochen hat.

Und jetzt, bei der fünften Konferenz in Aparecida, haben wir brasilianischen Bischöfe ganz dezidiert die Haltung gehabt: Amazonien muss einfach hinein in das Schlussdokument. Und die ganze Kirche muss aufhorchen. Und die ganze Welt muss aufhorchen. Am Anfang hat es nicht so ausgesehen. Wir waren 22 brasilianische Bischöfe, die als Brasilien-Delegation gewählt wurden. Aber die anderen haben gemeint, das sei eine innerbrasilianische Angelegenheit. Und da habe ich eine Intervention im Plenum gemacht und gesagt: Punkt 1: Das ist absolut nicht so. Das ist eine Weltangelegenheit. Punkt 2: Amazonien ist nicht nur in Brasilien, sondern auch in Kolumbien, Venezuela, Peru, Ecuador, Bolivien und in den Gujanas. Wenn das brasilianische Amazonien brennt, brennt auch das Amazonien der anderen Länder.

Im Schlussdokument ist die Option für die Armen drin, und die Erhaltung der Schöpfung ist auch drin. Und ich bin eigentlich glücklich, dass das hineingekommen ist. Das war für mich auch persönlich ein Erfolg, denn wir haben seit Jahrzehnten kämpfen müssen. Und man ist hier nicht einem abfahrenden Zug hinterher gerannt und hat das Trittbrett im letzten Waggon erreicht, sondern man ist voraus gegangen. Das muss nun Folgen haben. Da nützen wir unser Kapillarsystem der Basisgemeinden aus – das sind tausende und abertausende von kleinen Gemeinden – damit die Leute darauf aufmerksam werden. Das ist wunderbar, wenn die Leute merken: Die Bischöfe stehen hinter uns. Das ist eine Priorität der ganzen Kirche in Lateinamerika. Das finde ich ausgezeichnet. Da bin ich voller Hoffnung.

Gerechtigkeit, Friede, Bewahrung der Schöpfung

Der ökumenische Rat der Kirchen hat in Basel zum ersten

Mal von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gesprochen. Leider Gottes ist die katholische Kirche da nur als Beobachterin dabei. Das ist ein Witz! Aber jetzt plötzlich ist auch sie draufgekommen, dass Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ein Thema ist. Da hat man also etwas gelernt. Ich hätte es gerne, wenn man in diesem Thema eine Verbindung mit allen anderen Kirchen sucht. Da geht es ja nicht um die Definition eines Dogmas. Sondern es geht um die Rettung und Bewahrung der Schöpfung, und da können wir wirklich auf ökumenischer Ebene zusammenarbeiten. Es geht um die Nutzung der Schöpfung in dem Sinne, dass auch die weiteren Generationen in ihr leben können. Es ist gut, dass die Kirche in Amerika das aufgenommen hat. Wie weit das Folgen hat, kann ich nicht so genau vorhersagen. Aber ein Schritt ist getan.

Es ist auch einer der grössten Erfolge, dass die Rechte der Indios in die brasilianische Verfassung aufgenommen wurden. Wenn man heutzutage von der Rolle der Kirche in Südamerika redet: Natürlich, in den Jahrhunderten der Eroberung sind viele Fehler begangen worden. Aber man muss auch dazusagen, dass die Kirche aus den Fehlern gelernt hat und sich gerade im letzten Jahrhundert sehr für die Indios eingesetzt hat, so dass wir heutzutage ohne mit der Wimper zu zucken sagen können, dass man der katholischen Kirche wirklich danken muss, sonst gäbe es nämlich keine Indianer mehr in Brasilien.

Basisgemeinden und kirchliche Strukturen

Der Schritt zur Mitwelt und zur Verantwortung aller kirchlichen Gemeinden und aller Jüngerinnen und Jünger Jesu für die Mitwelt kann auch Folgen für die Welt ausserhalb von Lateinamerika haben.

Die Strukturen der mitteleuropäischen Kirche sind 1500 Jahre alt. Bei uns ist die Kirche immer noch jung. Jung in dem Sinne, dass sie nicht so uralte Strukturen hat, aber jung auch in dem Sinne, dass es bis zur Hälfte junge Leute sind, die bei uns tätig sind. In diesem Sinne haben wir andere Voraussetzungen. Das heisst jetzt nicht, dass da alles eitel Wonne ist. Aber in den kleinen Basisgemeinden ist es natürlich so, dass die Laien – Frauen und Männer – viel mehr Verantwortung haben. Sonst gibt es kein kirchliches Leben. Ich habe in meiner Diözese 800 kleine Gemeinden, und es gibt 26 Priester. Wir würden in Brasilien das Zehnfache an Priestern brauchen. Das gilt in etwa für ganz Lateinamerika.

Ich will aber einen Priestertyp, der unter dem Volk und mit dem Volk ist. Das ist auch im Dokument zum Teil drin. Es geht mir immer darum: Ein Priester soll glücklich sein mit dem Volk, und wenn das Volk in Leid- und Notsituationen ist, soll der Priester das auf der eigenen Haut spüren. Das ist das Christliche, die Botschaft Jesu. Die ganze Bibel ist so ausgerichtet, dass Gott ein Gott-mit-uns ist, dass er mit seinem Volk geht. Und das möchte ich, dass jeder Priester

und alle Ordensleute diesen Bezug zum Volk einfach haben. Die Ausbildung des Priesters ist in Hinblick auf seinen Dienst am Volk. Ein Arzt ist Arzt nicht für sich. Er würde sich selbst nie operieren. Priester sein heisst Diener sein. Diener des Volkes. Auch der Bischof ist Bischof für ein Volk; ohne Volk gibt es keinen Bischof.

Jede Kultur ist sicher offen für das Evangelium, denn jede Kultur ist offen für neue Impulse. Aber es geht nicht darum, dass man sagt: Ich evangelisiere die Kultur, sondern meine Evangelisierung geht von den kulturellen Ausdrucksformen, von der Kultur dieses Volkes aus. Das heisst: Der liebe Gott war schon vor mir da.

Stattdessen hat man das Christentum im abendländischen Gewand dem Volk übergestülpt. Und heute sind wir zum Glück draufgekommen, nach dem Konzil ganz massiv, dass es eigentlich darum geht, die Spuren Gottes in diesem Volk zu finden. Denn es hat immer mit Freiheit zu tun. Und wenn wir nochmals auf die Indianer zurückkommen: Interessant wäre eine Kirche mit indianischem Antlitz. Das habe ich immer auch verteidigt.

Ich bin kein Einzelkämpfer

Wenn wir ein Dokument verabschieden, da rauft man sich zusammen (man gerät sich natürlich nicht in die Haare oder in die Bärte). Die ganzen Auffassungen, die ganzen Interventionen die gemacht werden im Plenum oder in der Gruppenarbeit... plötzlich kommt man auf einen gemeinsamen Nenner. Ich zum Beispiel hätte es lieber ein bisschen wagemutiger und mit grelleren Farben gemalt. Aber als Einzelgänger habe ich mich nie gefühlt. Ich bin ja schon seit 26 Jahren Bischof. Und seit ich Bischof bin, setze ich mich für Amazonien ein. Mir haben schon Leute aus anderen Staaten, als sie mich angeschaut haben gesagt, ich sei das Gesicht der Ökologie.

Wenn ich an fünfter Stelle von 22 von der brasilianischen Bischofskonferenz als Delegierter für die grosse Konferenz gewählt worden bin, dann heisst das, dass die Bischöfe einverstanden sind, dass ich dort genau das vertrete. Das war für mich der Auftrag.

Das Wort Befreiungstheologie kommt im Dokument nicht vor. Aber was drin ist, sind genau die Themen der Befreiungstheologie. Darum geht es mir. Und dass man von der verdammten Idee abkommt, dass Befreiungstheologie etwas ist wie die Vorbereitung einer blutigen Revolution. Dass das verbrämter Marxismus ist, das ist alles kompletter Unsinn. Nie im Leben hat man die Gewalt gepredigt.

Von der Regierung Lula da Silva bin ich enttäuscht

Ich habe Lula auch gewählt. Aber er ist in das Netz des neoliberalen Systems hineingekommen. Meines Erachtens hätte er viel mehr zeigen können, dass wir den brasilianischen Weg gehen sollen. Brasilien kann sich selbst ohne weiteres erhalten. Es hat ja eine der grössten Volkswirtschaften weltweit. Warum fühlen wir uns immer noch als

Hinterhof von Nordamerika? Wenn Bush etwas sagt, dann ist das wie eine päpstliche Enzyklika. Wenn er sagt: „Wir brauchen Ethanol!“, dann wird ganz Brasilien zu einer Zuckerrohrplantage. Für Amazonien ist das ein Dolchstoss. Lula hat einige Punkte sicher gut gemacht. Man hat ihn gewählt, weil der andere Kandidat die Fortsetzung des vorangegangenen Präsidenten gewesen wäre. Aber Lula hat leider Gottes eine ökonomizistische Idee von Entwicklung. Für ihn ist Entwicklung Export, Dividenden... Er denkt nur noch in Projekten, und diese Projekte sind alles Mammutprojekte. Agronegocios zum Beispiel. Der Familienbetrieb rentiert nicht mehr, ist er überzeugt. Es muss alles grossflächig sein. Die Agronegocios funktionieren nur mit Maschinen. Die Familien, die selber einen Kleinbetrieb aufgebaut haben – wo bleiben sie? Auf der Strecke. Von der kirchlichen Soziallehre her sage ich, dass der Mensch im Mittelpunkt sein muss. Und für Lula ist leider das Projekt der Mittelpunkt. Und wenn auf dem Projektstandort zufällig ein Indianervolk ist, muss dieses Volk einer Lösung zugeführt werden. Das Projekt darf nicht hinterfragt werden.

Warum ich hier in Mitteleuropa bin

Ich bin hier, um den Leuten Informationen weiterzugeben. Ich bin sehr dafür, dass sich die Leute mit fairem Handel beschäftigen, mit den Läden, die einen Direktverkauf machen... Mittelfristig bringt das Erfolg. Ich habe jetzt gerade erfahren, dass ein Riesen-Bananenkonzern umstellen musste, weil er durch diese Läden und Initiativen so hinterfragt wurde, dass es für ihn eine Frage des Überlebens wurde.

Den Firmlingen will ich sagen: Firmung heisst, dass ich mich für diese Kirche als Gemeinschaft einsetze, dass ich da meinen Teil übernehme. Dass die Firmung nicht der Abschluss ist, sondern der Beginn eines mündigen Christenlebens.

Dass man einfach sagt: So, ich bin überzeugt davon. Ich muss Überzeugungen haben, und wenn ich Überzeugungen habe, dann sage ich das auch in der Öffentlichkeit. Meine Überzeugung kann sogar belächelt werden. Ich kann auch ausgestossen und als Unverbesserlicher ins Abseits gestellt werden. Das interessiert mich aber nicht: Ich habe meine Überzeugung, und davon gehe ich nicht ab. Und die Überzeugung ist nicht nur meine, sondern es ist die von vielen, vielen Menschen, die mit mir gefirmt wurden und die in derselben Gemeinschaft leben. Wenn ich gefirmt bin, dann gehöre ich zu dieser Gemeinschaft. Ein gefirmter Mensch hat einen Auftrag, und den soll er ausführen bis zum Ende seines Lebens.



Bischof Erwin firmt in einer Basisgemeinde

Kirchenfrauenkabarett als Frauenkirchenkabarett

WALTER KIRCHSCHLÄGER

Es ist – gottlob – ja wirklich nicht das erste Mal, dass Frauen aus Vorarlberg Kabarett machen. Sie haben von Anfang an ihr Handwerk verstanden. Jetzt sind sie zur Brillanz gewachsen und haben sich meisterhaft profiliert.

Prof. Dr. Walter Kirchschräger lehrt Neutestamentliche Exegetik an der Uni Luzern.



Dabei sieht man und frau so etwas nicht alle Tage. Wo gibt es schon ein KIRCHENfrauenkabarett? Wäre es nicht sarkastisch, müsste frau oder man ja sagen: Gut, dass die Umstände so waren, dass diese Frauen aufgestanden sind. Leider sind die Umstände noch immer so, Frau und Mann müssen also wieder und weiter aufstehen. Aber hier sind es die Frauen, die sich erhoben haben. KirchenFRAUENkabarett ist die konsequente Folge. Sie haben genau beobachtet, hingehört, mitgeschrieben. Gekonnt geben sie weiter, was sich da so zuträgt, erinnern uns daran, was da alles noch zu tun wäre. Sie haben eine besondere Ader für Ungereimtes und einen speziellen Zugang zu den therapiebedürftigen Orten in unserer Kirche. Verständlich, denn es sind ja Frauen, und die Kirche ist unsere Mutter.

Wer wird Bischof?
Die Kirchenfrauen haben eigens einen Hellseherkurs besucht.



Wichtige Voraussetzung auch für unser Interview auf den folgenden Seiten: Das eigentlich für Priester konzipierte Training «Verhalten gegenüber Journalisten»



So stehen also für einmal die Frauen in der Mitte, auch auf der Bühne in der Mitte. Im KirchenFRAUENkabarett haben sie die Kirche zur Seite – Welch einmalige und so oft herbeigesehnte Konstellation – und machen Kabarett. Kabarett zur Kirche also, und dies von Frauen. Politisches, gesellschaftskritisches Kabarett – ja; aber Kirchenkabarett? Das geht unter die Haut, es lässt die Zeit vergessen, der Abend vergeht im Flug, versinkt im Wechselbad der Erinnerungen, der Wahrnehmungen und Gefühle. Heiterkeit und Betroffenheit, Humor und etwas Kaltes über den Rücken – wie vielen ist es schon so ergangen wie Jon Sobrino? – Kopfschütteln über Hirten, die wie Schafe sind und sich wie Böcke verhalten. Eben ein KABARETT, das Kirchenfrauen da veranstalten.

Das Erlebte sitzt nach dem Abend tief. Gut, wer einen längeren Heimweg hat, um zu verarbeiten. Aus den Zuseherinnen und Zusehern werden Mitdenkende, solche, die weiterfragen: Und was heisst das jetzt? Und wie gehe ich damit um? Und wo stehe ich dann in dieser Kirche angesichts dessen, was da läuft?

Es könnte ja auch zum Davonlaufen sein. Dieses Frauenkirchenkabarett hindert daran. Denn an diesem Abend habe ich vor allem viel Liebe, oft traurige Liebe zu unserer Kirche gespürt, und die Einladung, von dieser Kirche nicht abzulassen. Diese Frauen, die über Kirche Kabarett spielen, machen Mut. Sie kreiden an, zeigen auf, beurteilen kritisch und weisen uns so einen Weg dafür, aktiv mitzugestalten auch in der Kirchenkrise. Es mag schon sein, dass das für manche unbequem ist. Für alle ist es prophetisch.

Ob es auch einmal ein KirchenMännerkabarett gibt? Aber geht das überhaupt, ist das wesensverträglich? Sind wir dankbar dafür, dass uns diese Frauen zum Nachdenken bringen.

«Der Spass ist auf der Bühne»

Wenn man mit ihnen spricht, spürt man, wie sehr sie vor Begeisterung sprudeln. Ein Interview mit den Kirchenfrauen.

VON CHRISTOPH KLEIN

Was macht euch denn am Kirchenfrauenkabarett am meisten Spass?

Das Sammeln der Texte. Und wenn wir dann mal die Texte haben, das Umsetzen. Die gemeinsamen Proben. Die Vorbereitungen. Und die Botschaft!

Also der Spass ist auf der Bühne, wenn wir merken, die Leute gehen total mit. Da kommt so ein Funke... Und das ist dann eigentlich der Lohn für die ganze Arbeit, die wir gehabt haben. Das ist so wie etwas, das uns einfach trägt. Das ist so spürbar.

Überwiegend habt ihr Theologie studiert?

Wir sind Insider-Frauen, wir sind alles Frauen, die in der Kirche irgendwie schon viele Jahre mitgearbeitet haben, ehrenamtlich oder auch hauptamtlich. Auch Anna Hämmerle am Klavier: Sie war jahrelang Organistin in verschiedenen Kirchen. Also wir kennen die Szene ganz gut. In dem Alter, in dem wir jetzt sind, haben wir schon einiges mitgemacht und erlebt.

Zwei von uns haben Theologie studiert, und die anderen haben sich ständig weitergebildet.

Ihr habt ja schon ein gewisses Alter, 50+, sonst dürftet ihr ja bei der einen Nummer gar nicht mitsingen. Welchen Wandel in der Kirche habt ihr persönlich miterlebt?

Da fällt mir sofort das 2. Vatikanische Konzil ein. Ich war 20, und ich dachte: Jetzt endlich, endlich bricht dieses starre System auf. Dann bekamen wir wieder mit, wie es nach rückwärts ging. Das hat mir eigentlich die Motivation gegeben: Jetzt nicht mehr still sein. Jetzt müssen wir etwas tun. Also das ist einer der Hauptgründe. Es sind nicht mehr so wahnsinnig viele, die das mitbekommen haben.

Beim Konzil hat sich eben sehr vieles getan, wir haben ganz viele offene Priester erlebt, mit denen auch diskutiert wurde, ob, irgendwie... Aber das ging alles wieder retour. Und das beschäftigt uns schon und lässt uns einfach nicht ruhen. Nach dem Kirchenvolksbegehren, wo bei uns in Vorarlberg 30 000 Menschen unterschrieben haben, ist inzwischen eine Resignation eingetreten. Das Kabarett ist aus dieser Bewegung gewachsen.

Es ist das einzige, wo noch so viele Leute kommen. Beim letzten Mal hatten wir mindestens 5 000 Besucher. Auch wenn die Besucherinnen und Besucher für Gottesdienste abnehmen: Die für das Kabarett nehmen zu. (Wir alle lachen herzlich.) Das Kabarett blüht in totalitären Systemen. Das ist so ganz bezeichnend. Und irgendwann fällt viel-

leicht die Mauer. Auch in der Kirche. Also die Hoffnung geben wir nicht auf, und damit rechnen wir.

Was für Leute sind das denn, die in Euer Kabarett kommen – nur solche, die eine län-

«Die Leute lachen, lachen, lachen»

Brigitte Walk hat als Choreografin mit den Kirchenfrauen gearbeitet.

Was hat Sie gereizt an dieser Aufgabe?

Neue Erfahrungen zu machen. Ich habe die Kabarettfrauen ausserhalb der Kirche kennengelernt, denn ich bin mit 21 Jahren aus Protest ausgetreten. Im ländlichen Gebiet sitzt man enger aufeinander als in der Stadt, und als ich nach Vorarlberg zurückkam, bekam ich es mit zwei Frauen zu tun, Frauen mit Lebenserfahrung, die in der Welt bestanden haben. Überzeugende Frauen. Die wollten Kabarett machen. Und ich merkte: Wenn die was wollen, dann hat das einen geerdeten Grund.

Was haben Sie selbst gelernt?

Zuerst musste ich eine Art Blitzkurs machen, und so habe ich kulturpolitisch, theologisch und kulturell viel gelernt. Vor allem habe ich gelernt, nicht mit Vorurteilen oder Scheuklappen durch die Welt zu gehen.

Was hat Sie beeindruckt?

Ich habe die persönliche Beteiligung der Frauen gespürt, auch ihren Schmerz. Ihre Authentizität hat mich beeindruckt. Das Gemeinsamkeitsfeeling, das auch durch Rituale gestärkt wird.

Was ist bei dieser Arbeit anders als bei Profis?

Bei Profis kann ich bestimmte Dinge einfach voraussetzen; hier muss ich erst abtesten, was die Frauen können. Aber hier ist dafür die persönliche Betroffenheit vorhanden, die ich bei Profis erst mal abtesten muss.

Gehören Religion und Humor zusammen?

Ich habe in der Kirche schon Humorlosigkeit bis an die Grenze des Zynischen erlebt. Doch gerade das Humorige erzählt von der Fehlbarkeit des Menschen. Und darum muss es zur Kirche gehören. So wie es zur Kunst gehören muss und zu allem, wo der Mensch sich selbst zur Sprache bringt. Im Islam ist es mit dem Humor übrigens noch viel heikler, wie der Karikaturenstreit gezeigt hat.

Wollen Sie noch etwas ergänzen?

Ich freue mich unendlich, was ich mit diesen Frauen machen kann, und habe grosse Ehrfurcht davor. Sie hätten ja auch ein Buch schreiben können. Aber sie haben die Form der Kunst gewählt. Eine gute Wahl, es ist wahnsinzig, unfassbar... Die Leute lachen, lachen, lachen. Nicht aus Schadenfreude, sondern als Befreiung.

gere Geschichte mit der Kirche erlebt haben, oder auch andere?

Es kommen auch Kirchenferne. Und wir haben schon gehört, dass jemand nach dem Kabarett gesagt hat: Also jetzt überlege ich mir das doch noch mal mit dem Austritt. Oder dass ganz kirchenferne Menschen durch uns auf positive Art auf Kirche aufmerksam geworden sind.

Kein Wort dazu-
funden: Pfarrer Bu-
schors K-TV, hier
mit einem Erzie-
hungstipp



Was gefällt euch an der katholischen Kirche als Institution, zu der ihr ja dazugehört?

Dass wir mit der katholischen Kirche die Globalisierung im guten Sinne hätten. Und wenn man da zusammen etwas



Die Kirchenfrauen machen könnte, man müsste sich noch viel mehr vernetzen, das wäre eine tolle Geschichte. Ein Theologe hat das mal so formuliert: «Die Kirche, so wie sie jetzt ist, ist ein alter Dinosaurier, der im Sterben liegt. Und der sitzt auf kostbaren Gütern. Und es ist jetzt an der Zeit, dieses Kostbare zu retten.» Und der Dinosaurier wird irgendwann mal – hm, ja. Und das Kostbare, das sind unsere Riten, die Rituale, und die wunderbaren Gebete, die es gibt, der gregorianische Choral, ... Es gibt wirklich kostbarste Dinge, die es zu bewahren gilt. Die Kirche ist so wie ein wunderschönes altes Bregenzerwälder Bauernhaus. Das steht so erdverbunden da. Und jetzt ginge es darum, weil jedes Gebäude irgendwann Renovierung braucht, zu schauen: Was ist hier erhaltenswürdig, was muss neu eingedeckt, neue Schindeln, neue Gläser hinein? Um das geht es in der Kirche. Und für mich ist eine ganz grosse Motivation, in diesem Kabarett mitzumachen, dass ich mir von meinen Enkelkindern nicht sagen lassen will: «Du hast geschwiegen.» In der katholischen Kirche wird das Evangelium transportiert, und das hat ja ganz wichtige Aussagen. Und es geht uns darum, dass dieses Evangelium gelebt wird.

Ich habe in letzter Zeit eine Sammlung gemacht von ganz hervorragenden Bischöfen in Südamerika. Also das sind grandiose Männer, die jeden Tag mit einem Fuss im Grab stehen. Die setzen sich ein, sowohl für die Umwelt als auch für die Armen, für die Kleinbauern, für die Gerechtigkeit... Oder: Ein belgischer Bischof hat in seinem Palais jede Menge „Illegaler“ aufgenommen, Sans-Papiers, und macht sich damit ja eigentlich strafbar.

Ich war mal in Brasilien und habe dort eine andere Kirche erlebt. Eine, die wirklich beim Volk und bei den Menschen ist. Und das wünsche ich mir, dass die Kirchenleitung vom Thron herabsteigt und sich zu den Menschen begibt.

Die Gefahr ist die, dass man sagt: Hauptsache wir haben es schön, und ich denke, dass man weltweit etwas machen müsste.

Kabarett als Frustschutzprogramm, und das mit dem Namen «Uns reicht's». Reicht euch denn das Kabarett, oder bleibt ein gewisser Frust zurück?

Bei uns bleibt kein Frust zurück. Ich werde den wirklich los im Kabarett. Und täglich werde ich neu motiviert, weil täglich neue Meldungen kommen. «Uns reicht's» heisst es deswegen, weil es von den Anfängen her so geheissen hat. Man kann es aber auch so deuten: Uns reicht's, was wir gesammelt haben. (alle lachen)

Welches Frustschutzprogramm empfiehlt ihr denn solchen, die nicht Kabarett spielen?

Unser Kabarett zu besuchen.

Und sonst?

Sich miteinander zusammenzuschliessen in kleinen Gruppen, und das zu leben, wie es eigentlich sein sollte in der Kirche. Also nicht mehr nur zu fragen, sondern zu tun. Nicht nach oben zu schauen, sondern selber miteinander kleine Zellen, kleine Gruppen zu bilden, und dann kann wirklich etwas entstehen, was wieder trägt.

Das könnte man auch ohne Kirche, aber man fühlt sich irgendwie verbunden als kirchliche Gemeinschaft, und bleibt noch immer dabei. Aber eigentlich sollte man den Glauben leben. Und das tun wir, wenn wir nicht gerade Kabarett spielen. – Und auch wenn wir Kabarett spielen... Dann erst recht! Das ist Verkündigung pur. Wenn man lachen kann, das ist ja etwas wahnsinnig Wichtiges.

Lachen entmachtet. Also dann haben die Mächtigen keine Macht mehr. Und Lachen hängt sehr stark zusammen mit etwas, was darüber hinaus wächst. Man kann die Dinge betrachten als vorletzte Dinge. Und das schafft Freiheit. Da kann man mit viel Humor das Leben besser bewältigen.

Ich bin erfüllt von diesem Abend. Euch nochmals ganz herzlichen Dank.

Kirchenfrauenkabarett in Schellenberg

Mit Eva Fitz, Elisabeth Hämmerle, Gisela Meier, Gerda Staffa, Maria Schimpfössl, Annemarie Spirk. Klavier: Anna Hämmerle. Regie: Brigitte Walk, Peter Lampeitl.

Mittwoch, 3. Oktober 2007, 20.00 Uhr

Aula der Primarschule Schellenberg

Eintritt: Fr. 25.--

Anmeldung: Erwachsenenbildung Stein-Egerta, Tel. 232 48 22

Falls sich für 3. Oktober mehr als 70 Personen anmelden, organisiert die Erwachsenenbildung zusammen mit der Kulturkommission Schellenberg am 4. Oktober eine zweite Aufführung um 20.00 Uhr am gleichen Ort. Die Kirchenfrauen würden an diesem Abend auf ihr Honorar verzichten, und die Einnahmen würden dann vom



Mit viel Papstbegeisterung wird der Weltseniorentag gegründet...

Liechtensteinischen Entwicklungsdienst verdoppelt und vollumfänglich an das Projekt «Casa Divina Providenzia» in Brasilien gehen, vgl. S. 3.

Pfarrkirche Schellenberg CHRISTOPH KLEIN

Eine der eindrucklichsten Kirchen des Landes ist die 1963 konsekrierte Schellenberger Pfarrkirche. Hermann Hassler kennt sie wie kaum ein anderer.

Hatten die Schellenberger vor der jetzigen Kirche keine Kirche in ihrem Dorf?

Die Gemeinde Schellenberg gehörte der Pfarrei Bendorf an, weshalb die Einwohner die Gottesdienste in Bendorf besuchen mussten. Um 1855 reifte der Entschluss, in Schellenberg eine eigene Kirche zu bauen. Im gleichen Jahr bewilligte der Bischof von Chur den Kirchenbau. 32 Bürger halfen beim Bauen mit. Schon 1857 war die Kirche bezugsbereit, aber die Benediktion erfolgte erst 1858. Die Hinterschellenberger hatten die Bauarbeiten nicht unterstützt, sondern renovierten und vergrösserten ihre alte St. Georgskapelle. 1874 wurde Schellenberg von der Pfarrei Bendorf getrennt und eine eigene Pfarrgemeinde.

Was gefällt Ihnen an der Schellenberger Kirche besonders?

Mir gefällt insbesondere die Schlichtheit, die das gesamte architektonische Konzept, angefangen vom äusseren Erscheinungsbild bis zu den Einzelheiten im Innenraum prägt. Dadurch wird es den Kirchenbesuchern erleichtert, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren.

Wenn Sie Ihren Weg zur Kirche sehr bewusst gehen – also sich dem Gebäude nähern, den Eingang passieren und zu Ihrem angestammten Platz gehen: Was kann Ihnen da alles nacheinander durch den Kopf gehen?

Ich besuche die Sonntagsmesse oft auch in einer anderen Gemeinde. Wenn ich aber den Vorraum der Schellenberger



Kirche betrete, beginnt sich in meinem Innern ein Vorgang abzuspielen, den ich in anderen Kirchen nicht oder nicht annähernd so ausgeprägt erlebe. Ich spüre das allmähliche Zurücklassen der Aussenwelt und das Hineinkommen in eine mystische Umgebung. Der Zugang zum Innenraum wurde vom Architekten bewusst spiralförmig gestaltet, von der noch lichten und luftigen Vorhalle hindurch unter einem schweren Tor, dessen Schwere einem beinahe zum Bücken zwingt, vorbei an den klobigen Beichtstühlen, die einem geradezu den Weg zu versperren drohen, in das in gedämpftem Licht ruhende Innere. Ich gehe meinen Weg dadurch länger und näher mich nur schrittweise meinem Platz im Kirchenraum. Ich stehe nicht plötzlich vor dem Chorraum, man liess mir Zeit, mich innerlich umzustellen und auf den Gottesdienst vorzubereiten. Einen angestammten Platz habe ich nicht. Seit ich etwas älter bin, begeben sich mich aber am liebsten ins «Senio-

renviertel» in den zwei hintersten Bankreihen auf der rechten «Männerseite».



Die Planung war vor dem Konzil schon abgeschlossen und ist für die damalige Zeit sehr modern. Hat das damals starke Auseinandersetzungen im Dorf gegeben?

Die in den Konzilsdokumenten vorgesehenen liturgischen Neuerungen haben das Gestaltungskonzept der Schellenberger Kirche wesentlich geprägt. Obschon der Bau während des Konzils erfolgte und dort noch keinerlei verbindliche Beschlüsse gefasst worden waren, setzten die Gestalter voll auf die künftigen Richtlinien. In Schellenberg gab es natürlich Meinungsverschiedenheiten über die Grundform und die Ausgestaltung. Die formale Ungewohntheit der Anlage erschien verschiedenen Einwohnern schon als ein wenig provokativ. Doch der vorgängig durchgeführte internationale Architekturwettbewerb und eine mit kompetenten internationalen Fachleuten besetzte Jury nahm den Kritikern viel Wind aus den Segeln. Manche wollten ja auch nicht den Banausen zugehört werden. Dazu kam, dass der damalige sehr beliebte Pfarrer und eigentliche Initiator des Kirchenbaus, P. Daniel Lins, persönlich als erfolgreicher Spendensammler wirkte, was ihm auch ein gewisses Gewicht bei Entscheidungen in umstrittenen Fragen gab. Baukommission und massgebliche Persönlichkeiten standen geschlossen hinter ihm.

Mir fielen im Inneren die alte Madonna und das sehr klassische Holzkreuz auf. Ein Stilbruch? Oder mag es gerade in einer Kirche eine Stil-Mixtur verleiden?

Es gibt ja nur wenige Gotteshäuser, die noch im reinsten romanischen, gotischen, barocken oder anderem Stil erhalten sind. Vielerorts wurde im Lauf der Zeit abgebrochen, umgebaut, entfernt, hinzugefügt, übermalt - und leider auch zerstört. Was in Schellenberg bisher vorgegangen ist, halte ich für eher unbedeutend. Die geschnitzte Holzkulptur, eine (weniger gut gelungene) Replik der berühmten «Schellenberger Madonna», deren Original sich im Liechtensteinschen Landesmuseum befindet, war einer Idee des Pfarrers P. Adolf Dürr entsprungen. Er wollte damit dem Wunsch einzelner Leute nach einer «bättigen» Marienfigur entgegenkommen. Geschnitzt wurde sie von einem seiner Bergsteigerfreunde im Grödnertal. Ob nun seither mehr Leute vor der figürlichen Maria als früher vor der abstrahierten Muttergottes auf der rechten Seite des Kirchenschiffs beten, ist bisher allerdings nicht erhoben worden. Und die Platzierung der optisch beherrschenden Skulptur in der eigentlich dem Taufsakrament vorbehaltenen Ecke darf schon in Frage gestellt werden.

Mehr Unruhe brachten die Bestrebungen seines Nachfolgers, verschiedene «Verbesserungen» in die Wege zu leiten. Er erkannte z.B. in den goldenen Symbolen über dem Eingang in die Vorhalle Freimaurerzeichen, die zu entfernen seien, und brachte das eiserne Vortragekreuz in Zusammenhang mit Blasphemie. In Bezug auf das Kreuz entfachte sich in der Gemeinde ein unglücklicher, lauter Disput. An die Chorrückwand wurde «probehalter» ein überdimensioniertes Holzkreuz von diskutabler künstlerischer Qualität gehängt (das vom Erzbischof zur Verfügung gestellt worden war), und weit über eine normale Probezeit hinaus dort belassen. Dem gegenüber standen die Befürworter des bestehenden Vortragekreuzes, die alles möglichst so belassen wollten, wie es bis anhin war.

Es ist der Besonnenheit einzelner Leute wie dem Architekten Eduard Ladner und Georg Malin, dem Gestalter der liturgischen Ausstattung und des besagten Kreuzes und anderen Personen zu verdanken, dass schliesslich ein akzeptabler Kompromiss gefunden werden konnte. Ein alter, künstlerisch beachtlicher Korpus Christi aus dem Bestand der Gemeinde wurde restauriert und auf einem vom Architekten neu gestalteten, feingliederigen Holzkreuz angebracht. Die Dimensionen des neuen Kreuzes lassen dessen Verwendung als Vortragekreuz leider nicht mehr zu. Davon abgesehen und in Anbetracht der möglichen Folgen eines drohenden Streits mit einem ungewissen Ausgang ist das Kreuz ein erträglicher Eingriff in die ursprüngliche Gestaltung. Und das eiserne Kreuz wurde ja nicht entsorgt, sondern hat einen zwar versteckten, aber immerhin würdigen Platz im hinteren Kirchenbereich gefunden.

Buchtipps

VON WINFRIED HUPPMANN

**Der mit dem Fahrrad und der mit dem Alfa kam
Benedikt XVI. und Hans Küng – ein Doppelporträt**

Der Autor Freddy Derwahl hat das Buch einer noch immer lebendigen Freundschaft geschrieben. Er schildert die Wurzeln der beiden grossen Persönlichkeiten, ihren gemeinsamen und substanziellen Einfluss auf das 2. Vatikanische Konzil, ihr freundschaftliches Verhältnis in der gemeinsamen Zeit an der Universität Tübingen, dann die Trennung der Wege bis hin zur Ablehnung bzw. Verurteilung der gegensätzlichen Positionen und schliesslich das freundschaftliche Wiedersehen am 24. September des Jahres 2005.

Als Leser nehmen wir nicht nur am Leben der zwei Persönlichkeiten teil, wir durchleben die grossen Umwälzungen unserer Kirche in den letzten fünfzig Jahren. Derwahl scheut sich nicht, die unterschiedlichen Positionen glasklar darzustellen, er ernennt aber keinen Sieger und keinen Verlierer. Gerade deshalb ist sein Buch ein versöhnliches Buch geworden. Es legt uns die Einsicht nahe, dass wir unseren Glauben sowohl «aus den Wurzeln» als auch «radikal heutig» leben müssen.

2006, Pattloch Verlag, München, ISBN-13: 978-3-629-02137-3



Zur Mitte finden

EDUARD LADNER, ARCHITEKT

Eduard Ladner, Jahrgang 1929, gewann am 5. Januar 1959 den Architekturwettbewerb für die Schellenberger Kirche. Sein Plan, in dem die Apsis die Schlüsselrolle spielt, ging vor allem aus der Beschäftigung mit der Romanik hervor. Und mit Predigten berühmter Geistlicher der 50-er Jahre. Der vorliegende Beitrag ist für ihn «vielleicht das letzte, was ich zur Schellenberger Kirche publiziere.»

Was gehört in der heutigen Zeit zu einer gelungenen Kirche?

Wenn Sie mich als Architekt fragen, erwarten Sie wahrscheinlich eine Antwort auf die Frage: Kirche als Bauwerk.

Diese hängt allerdings mit dem anderen Wortsinn zusammen: Kirche als Gemeinschaft. Wer ist Kirche? Für wen ist Kirche? Vielleicht sucht ein Architekt, darauf eine zeitgemässe Antwort zu geben, was Kirche bedeutet, für den Einzelnen, für die Gemeinschaft. An der Lesbarkeit der Gestalt wäre zu messen, ob das Werk über die reine Funktionalität hinaus gelungen ist. Zeichenhaftigkeit ist für mich im Innenraum, aber ebenso im Erscheinungsbild nach aussen gefordert, d.h. auch Angemessenheit an einen Ort (Dorfkirche) und gesellschaftliche Voraussetzungen.

Die Pläne waren vor dem Konzil schon gezeichnet. Haben Sie den Neuaufbruch geahnt?

Wer sich in den 50-er Jahren mit dem modernen Kirchenbau beschäftigte, musste die Bemühungen der so genannten liturgischen Bewegung mitbekommen haben und spüren, welche notwendigen Veränderungen noch anstehen würden: z.B. Zelebration versus populum. Für die Kirchweihe musste der Tabernakel noch auf die Mitte des Altares gestellt sein. Jahre später kam erst die heutige Lösung zustande. Das Raumkonzept hierfür war aber nicht zu verhindern gewesen. Der Hauptgedanke der Schellenberger Kirche ist, dass man in ihr zur Mitte findet.

Haben Sie Ihr Konzept noch modifiziert?

Ja, das Wettbewerbsprojekt mit Apsis wurde überarbeitet und zur Begutachtung dem Hauptjurymitglied Prof. Rudolf Schwarz aus Köln vorgelegt. In der Gemeinde jedoch gab es erheblichen Widerstand. Nur dank dem vollen Einsatz des damaligen Pfarrers Daniel Lins konnte dieses Projekt verwirklicht werden.

Würden Sie die Kirche heute noch gleich bauen, nachdem die Gesellschaft, das Dorf, die Kirche und Sie selbst sich verändert haben?

Wohl kaum. Die Ausgangslage damals war eine andere, ohne Schulhauserweiterung, ohne Gemeindezentrum, ohne Friedhof. Dieser war noch bei der vorgängigen Kirche dem Kloster angegliedert. – Ebenso unsicher ist, ob die Voraussetzungen gegeben wären, eine passendere Landkirche für Schellenberg zu erfinden.

Sie haben in Ihrem Leben einige Kirchen gebaut. Was ist Ihre Lieblingskirche?

Die beiden afrikanischen Kirchen in Burkina Faso. Weil das Bedürfnis nach Einfachheit im Ausdruck und elementarer Kraft noch selbstverständlicher gelungen ist.



Das Original-Vortragskreuz der Kirche Schellenberg

Mitglieder suchen Mitglieder

Eine schlechte und eine gute Nachricht. Zuerst die schlechte: Wenn Sie es schaffen, ein neues Mitglied für den Verein für eine offene Kirche zu gewinnen, bekommen Sie kein Gratis-Weihwasserset im Ethno-Look. Auch keine Ehrenloge im Kirchenfrauenkabarett. Und auch keine Bibel in gerechter Sprache im praktischen Handtaschenformat.

Wenn wir jetzt schon bei der Bibel gelandet sind, nun aber die gute Nachricht: Sie tun dann genau das, was für unseren Verein am wichtigsten ist. Denn unser Gewicht in der Gesellschaft und



in der Liechtensteinischen religiösen Landschaft hängt ganz wesentlich davon ab, welche und wie viele Mitglieder wir haben. Am Anfang unseres Vereins schnellte die Mitgliederzahl mit den Wogen des Protets gegen die Errichtung des Erzbistums sprunghaft in die Höhe, zeitweise auf über 1000. Mittlerweile sind einige Mitglieder verstorben, und aktuell haben wir 815 Mitglieder. Pastoral ist der Verein für eine offene Kirche aktiv wie nie zuvor. Die neu Eintretenden tun dies aus echter Überzeugung. Wir denken, dass es viele Leute gibt, die diese Überzeugung teilen, aber noch nie auf einen Beitritt angesprochen wurden. Sprechen Sie die Leute an! Problemlos möglich wäre, dass jedes Mitglied ein neues Mitglied gewinnt.

Übrigens: Für Ehepaare kommt der Jahresbeitrag statt 2 mal 40 Franken neu nur noch auf 60 Franken zu stehen.

Brot & Rosen

Firmung in Einsiedeln und Gottesdienste im Kloster St. Elisabeth in Schaan

Samstag 30. Juni, 9.30 Uhr

Firmung mit Bischof Erwin Kräutler in Einsiedeln, diesmal in der Klosterkirche. Alle sind herzlich eingeladen! Wer eine Fahrgelegenheit benötigt oder anbieten kann, melde sich im Begegnungszentrum per Mail, Telefon oder Fax.

Samstag 7. Juli bis Samstag, 4. August: Betriebsferien, keine Gottesdienste

Sonntag 5. August, 11 Uhr: Gottesdienst

Mittwoch 15. August, 11 Uhr: Gottesdienst

Sonntag 19. August, 11.00 Uhr

Gottesdienst mit Pfarrer Josef Lampert, anschliessend Kindersegnung.

Nach dem Gottesdienst laden wir zur Teilete ein: Jeder bringt Grillwaren und Salate für den eigenen Bedarf mit, ev. auch Desserts. Weitere Organisation: Verein für eine offene Kirche

Freitag 31. August, 19.00 Uhr

Lobpreisgottesdienst mit Pfarrer Leo Tanner

Samstag 8. September (Mariä Geburt)

kein Vorabendgottesdienst

Sonntag 16. September, 11.00 Uhr

Gottesdienst mit Taufe zum 3. Sonntag mit P. Walter Sieber und Diakon Peter Vogt, Hinwil

Veranstaltungen im Kloster St. Elisabeth

Einzelprogramme und Anmeldung: Tel. 239 64 44

Samstag 25. August Quellentag

mit Sr. Ruth Moll, ASC. Thema: Vertrauen lernen - Jesus geht auf dem Wasser (Mk, Mt, Joh)

6. - 9. September: Wandrexerzitionen auf Masescha

Thema: Der Melodie des eigenen Lebens lauschen mit Sr. Johanna Rubin u. Sr. Elisabeth Müller, ASC

Samstag 8. September

Wallfahrt nach Steinerberg

Samstag 29. September

Jugendnachmittag für die Gefirmten

Veranstaltungen im Haus Gutenberg

www.haus-gutenberg.li / Tel: 00423 / 388 11 33

Von der Quelle her leben

Ein Atem- und Meditationsseminar. Atmen und meditieren sind Wege zu einem achtsamen und bewussten Leben. Einsichten, die das persönliche Wachsen und Reifen fördern. Sie erlernen und vertiefen Achtsamkeitsübungen wie die Meditative Tastarbeit, die Übung der Stille sowie einfache Atem- und Leibübungen, die uns zur Achtsamkeitsmeditation führen. Dies schafft Voraussetzung und Grundlage für ein achtsames Leben im Alltag. Während des Kurses halten wir Stillschweigen.

Leitung: Dr. Christoph Mächler

Datum: 5. Juli, 18.00 Uhr bis 8. Juli

Kosten: CHF 300.-

Ein farbenfroher Bibeltext

Tage für Katechetinnen und Katecheten

Nach gemeinsamen Betrachtungen eines Bibeltextes wollen wir unsere Erkenntnisse in einfachen Bildern mit Farben und Formen gestalten.

Um jungen Menschen, Schülerinnen und Schülern, den Reichtum und die Schönheit der Schöpfung näher zu bringen, laden wir Katechetinnen und Katecheten, Bibellehrerinnen und -lehrer zu diesem Seminar ein.

Leitung: Josef Ammann und P. Walter Sieber

Datum: 11. Juli, 09.00 Uhr bis 13. Juli 2007, 17.00 Uhr

Kosten: CHF 290.-

Fasten - Wellness für Leib und Seele

Leitung: Armella Häne-Züger und P. Ludwig Zink

Datum: 17. August. 18.00 Uhr bis 24. August

Ort: Haus Gutenberg, Balzers

Kosten: CHF 350.-